Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 23 (1997)

Heft: 2

Vorwort: Vorwort = Présentation = Presentation

Autor: Tschannen, Olivier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VORWORT

Ist Multikulturalismus mehr als nur eine Utopie idealistischer Intellektueller oder naiver Aktivisten? Diese Frage steht im Mittelpunkt der Beiträge zu dieser Sonderausgabe der *Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie.*

Zunächst geht es darum zu klären, ob eine multikulturelle Gesellschaft überhaupt im Bereich des Möglichen liegt. *Richard Münch* erinnert daran, dass die meisten modernen Staaten durch die Integration verschiedener Regionen und Kulturen zu einem homogenen Ganzen entstanden sind. Ein solches nationales Gefüge ist nur dann von Dauer, wenn die Rechte des Individuums respektiert werden, denn auf diese Weise wird für periphere Kulturen die Unterwerfung unter die Befehle der Zentralgewalt erträglich. Dieses über Jahrhunderte aufgebaute Gefüge wird durch den Multikulturalismus in Frage gestellt, der angesichts der Tatsache, dass die angestrebte Integration des Individuums teilweise fehlgeschlagen ist, nun Rechte nicht mehr nur für Personen, sondern auch für Kulturen und Gemeinschaften fordert. Ist eine solche Forderung vereinbar mit den Geboten sozialer Integration? Besteht hier nicht die Gefahr, dass sie zu einem Auseinanderbrechen der Nationalstaaten führt? Die gleiche Frage stellt *Marie-Claire Caloz-Tschopp,* formuliert sie jedoch etwas anders. Für sie liegt das Hauptproblem in dem logischen Widerspruch, der dann entsteht, wenn Multikulturalismus mit dem Begriffspaar Identität/Differenz konzipiert wird: auf der einen Seite die Rechte des Einzelnen, auf der anderen die Rechte von Kulturen und Gemeinschaften. Die Autorin analysiert zwei Beispiele aus der Schweiz, die aufgrund dieses Widerspruchs eine neue Praxis der Ausgrenzung begründen, und befasst sich sodann mit der Aporie, wobei sie sich auf Hannah Arendt stützt.

Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer multikulturellen Gesellschaft taucht in verschiedenen Formen auch in den meisten anderen Beiträgen dieses Bandes auf. Einen der Schlüssel für die Lösung des Problems liefern die multikulturalistischen Theorien und insbesondere die Sozialwissenschaften. Doch sind unsere theoretischen Ansätze in bezug auf den Multikulturalismus angemessen? *Regina Borman* stellt die Frage nach den *sozialen Auswirkungen* einschlägiger soziologischer und anthropologischer Ansätze. Zunächst erinnert sie an die Geschichte des Kulturbegriffs in der Anthropologie. Während der Kolonialzeit war die Kultur verdinglicht und mit Konnotationen wie Totalität, Kollektivität, Geschlossenheit, Tradition und Territorialität versehen worden. Seit der postmodernen linguistischen Wende hingegen wird Kultur als Produkt aufkommender sozialer Konstrukte betrachtet, die ständig in Frage gestellt werden und immer vorläufig sind. Dieser konstruktivistische Relativismus der „reflexiven" Anthropologie verbietet es

den Sozialwissenschaften, in der öffentlichen Debatte eine andere Position zu beziehen als die, jeglicher Kultur ihre jeweils eigene Legitimität zuzuerkennen. Auf diese Weise kann man den oben angesprochenen Fragen zur Beziehung zwischen Multikulturalismus und Staat sowie die zum Umgang mit Ungleichheiten, die nicht rein „kultureller" Art sind, ausweichen. Auch *Fernando Luìs Machado* setzt sich sehr kritisch mit dem Multikulturalismus auseinander. Seiner Ansicht nach beruht er auf einer grob vereinfachenden Vorstellung von Ungleichheit, denn er reduziert sie auf ethnische und kulturelle Aspekte und unterschlägt damit andere und wichtigere Schichtungsvektoren. Des weiteren ignoriert der Multikulturalismus sowohl Erscheinungen wie Vermischung und Akkulturation als auch Differenzierungsfaktoren innerhalb der betreffenden Kulturen, die fälschlich als homogen und nicht reduzierbar betrachtet werden. So bringt die „multikulturelle Ideologie" letztlich eine „organisierte und überwachte" kulturelle Vielfalt hervor, die die Fähigkeit und das Recht des Individuums leugnet, eigenständig die kulturellen Elemente auszuwählen, mit denen es sein Leben gestalten will. Im Grenzfall kann die These aufgestellt werden, dass der multikulturelle Diskurs die gleiche Grundlage hat wie der rassistische Diskurs, denn er postuliert die Unreduzierbarkeit kultureller Differenzen.

Zwei neuere Untersuchungen zum Umgang der Schule mit den durch Multikulturalismus verursachten Problemen beleuchten diese Fragen. Gegenstand der ersten Untersuchung ist die Entwicklung des schweizerischen Schulsystems angesichts des zunehmenden Multikulturalismus. *Cristina Allemann-Ghionda* weist nach, dass die Kluft zwischen dem offiziellen Anspruch, die Integration und die Respektierung der Sprachen und Kulturen der Migranten zu fördern, und der Realität einer im schulischen Bereich zunehmend deutlichen Segregation immer grösser wird. Anhand einer vergleichenden Analyse dreier Kantone der drei Sprachräume der Schweiz zeigt die Autorin einige Faktoren auf, die erklären, weshalb Theorie und Praxis in den verschiedenen Kantonen die jeweilige Form annehmen. Parallel hierzu erläutert *Cìntia Meier-Mesquita* auf der Grundlage von Gesprächen mit Lehrern die sozialen Modalitäten der Entstehung des alltäglichen Rassismus. Sie beschäftigt sich insbesondere mit der sozialen Bedeutung der Hautfarbe, jener Eigenschaft also, die heute in der Schweiz als wichtigstes Merkmal des Andersseins gilt, und mit deren Beziehung zu den „schwarzen" (also „unreinen") Menschen zugeschriebenen sexuellen Eigenschaften, die als Gegenteil der im Westen von einer puritanischen Kultur geprägten Werte gelten. Die Autorin formuliert in ihrer Arbeit implizit die Voraussetzungen einer wirklich antirassistischen und multikulturellen Erziehung. Dieses Thema ist dann Gegenstand der beiden letzten Beiträge dieser Ausgabe.

Nach Auffassung von *Martine Abdallah-Pretceille* sind Probleme in Beziehungen zwischen Personen verschiedener Kulturen nicht auf kulturelle Unterschiede, sondern auf Dysfunktionen in der Beziehung zurückzuführen. Der Kulturalismus, „Kinderkrankheit" der kulturellen Vielfalt, bietet eine Reihe von Instrumenten, die – aufgrund besserer Kenntnis der Kultur des Anderen – in interkulturellen Situationen eine reibungslose Kommunikation ermöglichen. Anhand zahlreicher Beispiele aus dem medizinischen Bereich und der Arbeitswelt zeigt die Autorin, dass das Ziel des kulturalistischen Paradigmas jedoch nicht so sehr eine reibungslose Kommunikation mit dem Anderen ist, sondern vielmehr dessen Beherrschung: Wenn ich die Kultur des Anderen beherrsche, kann ich sie instrumentalisieren, um seine Freiräume zu reduzieren und damit meine Macht über ihn zu erweitern. Wirkliche interkulturelle Kommunikation hingegen findet dort statt, wo die gesamte *Kommunikationssituatio*n von allen Beteiligten beherrscht wird. Die Voraussetzungen einer Erziehung zu authentischer Interkulturalität werden von *Carmel Camilleri* formuliert Er unterscheidet zwischen „Multikulturalität" als einfachem Nebeneinander verschiedener Kulturen und „Interkulturalität" als einer Form des Gesprächs zwischen den Kulturen, die der Zersplitterung der Gesellschaft entgegenwirken kann. Will man Angehörige verschiedener Kulturen in die Lage versetzen, sich auszutauschen und aufeinander einzugehen, dann muss man ihnen von der Grundschule an anthropologische Informationen bieten, die es ihnen erlauben, Kulturen *in situ* zu verstehen und die psychologischen Mechanismen, die die Dynamik der Fremdenfeindlichkeit in Gang setzen, zu begreifen. So kann man zu einem Toleranzrelativismus gelangen, der es möglich macht, den Wert der eigenen Kultur zu bejahen, ohne die Kultur des Anderen zu verachten.

Olivier Tschannen

Übersetzung: Cornelia Kerkhoff

PRÉSENTATION

Le multiculturalisme est-il autre chose qu'une utopie d'intellectuels idéalistes et de militants naïfs ? C'est autour de cette question centrale que sont organisées les contributions à ce numéro spécial de la *Revue suisse de sociologie.*

Dans un premier temps, il s'agit de poser les conditions de possibilité d'une société multiculturelle. C'est ce que fait *Richard Münch*, qui rappelle que la plupart des Etats modernes se sont construits par l'intégration de régions et de cultures différentes en un ensemble homogène. La solidité de cet ensemble national repose sur la garantie des droits individuels, qui rend supportable la soumission des cultures périphériques aux injonctions centrales. C'est cette construction séculaire qui est remise en question par le multiculturalisme qui, face à l'échec partiel du programme d'inculsion individualiste, revendique l'attribution de droits, non plus seulement aux personnes, mais encore aux cultures et aux collectivités. Une telle revendication est-elle compatible avec les impératifs d'intégration sociale ? Ne risque-t-elle pas de mener à l'éclatement des Etats nationaux ? La même question est reposée, en des termes différents, par *Marie-Claire Caloz-Tschopp*. Pour elle, le problème fondamental est celui de la contradiction logique qui semble surgir lorsqu'on tente de penser le multiculturalisme autour de la paire «identité-différence» : d'un côté, les droits des personnes, de l'autre, les droits attachés aux cultures et aux communautés. Après avoir analysé deux exemples suisses qui, en prenant prétexte de cette contradiction, fondent une nouvelle pratique de l'exclusion, elle s'attaque à l'aporie en s'appuyant sur Hannah Arendt.

Cette question des conditions de possibilité d'une société multiculturelle refait surface, sous des formes différentes, dans la plupart des autres textes de ce recueil. L'une des clés pour la résolution du problème est celle fournie par les théories multiculturalistes, et notamment par le discours des sciences sociales. Mais notre approche théorique du multiculturalisme est-elle adéquate ? *Regina Borman* pose la question des *effets sociaux* du discours sociologique et anthropologique en la matière. Pour ce faire, elle rappelle d'abord le destin de la notion de culture en anthropologie. L'époque coloniale concevait la culture sous une forme réifiée, en y attachant les connotations de totalité, de collectivité, de fermeture, de tradition et de territorialité. Depuis le tournant linguistique postmoderne, la culture est au contraire comprise comme le produit de constructions sociales émergentes, toujours contestées et temporaires. Ce relativisme constructiviste de l'anthropologie «réflexive» interdit aux sciences sociales de prendre dans le débat public d'autre position que celle qui reconnaît à toute culture, quelle qu'elle soit, sa propre légitimité. Ainsi sont éludées les questions précédemment évoquées du rapport entre multiculturalisme et Etat,

ainsi que celles relatives au traitement des inégalités en des termes autres que purement «culturels». *Fernando Luís Machado* propose lui aussi une évaluation assez critique du discours multiculturaliste. D'une part, celui-ci repose sur une conception simpliste de l'inégalité, puisqu'il la réduit à des dimensions ethniques et culturelles, ignorant ainsi d'autres vecteurs de stratification plus importants. D'autre part, il ignore aussi bien les phénomènes de métissage et d'acculturation que les facteurs de différenciation internes aux cultures en question, abusivement considérées comme des tous homogènes et irréductibes. En fin de compte, l'«idéologie multiculturaliste» débouche sur une diversité culturelle «organisée et surveillée», qui nie la capacité et le droit des individus à choisir eux-mêmes les ressources culturelles qu'ils mettent en oeuvre dans leur vie. A la limite, le discours multiculturaliste repose sur les mêmes bases que le discours raciste, puisqu'il postule l'irréductibilité des différences culturelles.

Deux recherches récentes sur la manière dont le système scolaire gère les problèmes posés par le multiculturalisme apportent sur ces question un éclairage concret. La première porte sur l'évolution de l'école en Suisse face à la montée du multiculturalisme. *Cristina Allemann-Ghionda* met en évidence une contradiction croissante entre, d'une part, le discours officiel visant à promouvoir l'intégration et le respect des langues et cultures des migrants et, d'autre part, la réalité d'une ségrégation de plus en plus marquée au niveau scolaire. A travers une analyse comparative dans trois cantons des trois régions linguistiques de la Suisse, elle met en évidence quelques-uns des facteurs expliquant la forme que prennent, dans les différents cantons, les discours et les pratiques en la matière. Parallèlement, dans une analyse basée sur une série d'entretiens approfondis avec des enseignants, *Cíntia Meier-Mesquita* met en évidence les modalités sociales de construction du racisme ordinaire. Elle s'attache notamment à la signification sociale de la couleur de la peau, caractéristique la plus prégnante dans la définition de l'altérité telle qu'elle est conçue actuellement en Suisse, et à ses liens avec les caractéristiques sexuelles attribuées aux personnes «noires» (donc «impures»), censées être aux antipodes de celles inculquées en Occident par une culture imprégnée de calvinisme. Par ce travail, elle énonce implicitement les conditions d'une éducation authentiquement antiraciste et multiculturelle, sujet sur lequel reviennent plus explicitement les deux derniers auteurs de notre recueil.

Selon *Martine Abdallah-Pretceille*, les difficultés liées aux relations entre personnes de cultures différentes doivent être attribuées, non pas aux différences culturelles, mais aux dysfonctionnements relationnels. Le culturalisme, «maladie infantile» de la diversité culturelle, propose une série d'outils qui permettent, par la connaissance que l'on acquiert de la culture de l'autre, de maîtriser la communication en situation d'interculturalité. Par de multiples exemples

empruntés au domaine médical et au monde de l'entreprise, elle montre que l'objectif du paradigme culturaliste n'est pas tant d'assurer la communication que de maîtriser autrui, dans une perspective instrumentale : en maîtrisant la culture d'autrui, je réduis sa marge de liberté et j'augmente dans la même proportion mon pouvoir. L'apprentissage véritable de la communication interculturelle repose au contraire sur la capacité à maîtriser la *situation de communication* dans sa globalité. De son côté, *Carmel Camilleri* énonce les conditions permettant la mise en place d'une véritable formation à l'interculturel à partir d'une distinction entre le «multiculturel», simple juxtaposition de cultures, et l'«interculturel», forme de dialogue entre cultures qui permet de parer au danger de morcellement de la société. Si l'on veut doter les membres de cultures différentes des outils permettant l'échange et l'adaptation mutuelle, il faut leur proposer, dès la scolarité obligatoire, les informations anthropologiques leur permettant de comprendre les cultures *en situation*, et leur donner les moyens de comprendre les mécanismes psychologiques à l'origine de la dynamique de l'hétérophobie. Ainsi, on pourra déboucher sur un «relativisme de tolérance» permettant de maintenir la conviction de la supériorité de sa culture sans pour autant mépriser celle d'autrui.

Olivier Tschannen

PRESENTATION

Is multiculturalism anything other than a utopia of idealistic intellectuals and naive militants? That is the central question addressed by a series of authors in this special issue of the *Swiss Journal of Sociology*.

The first aspect considered has to do with the preconditions for a multicultural society. *Richard Münch*, who takes this up, notes that most modern states were built by the incorporation of different regions and cultures into a homogeneous whole. The stability of this national whole is founded upon the guarantee of individual rights, which makes the subordination of the peripheral cultures to central dictates tolerable. This secular construction is challenged by multiculturalism which, in view of the partial failure of the individualistic programme of inclusion, calls for rights to be granted not only to individuals, but to cultures and groups as well. Is such a demand compatible with the imperatives of social integration? Does it not risk to lead to the break-up of nation States? The same question is posed in different terms by *Marie-Claire Caloz-Tschopp*, for whom the fundamental problem is that of the apparent logical contradiction that arises when approaching multiculturalism from the standpoint of the "identity-difference" dichotomy: on the one hand, the rights of individuals, and on the other, the rights of cultures and communities. Analysing two Swiss examples which use this contradiction as a pretext for a new exclusionary practice, she deals critically with the above paradox, and cites Hannah Arendt to support her argument.

This question of the preconditions for a multicultural society reappears in different forms in most of the other texts in this issue. One of the keys to resolving the problem is that provided by multiculturalist theories, and notably by the discourse of the social sciences. But is our theoretical approach to multiculturalism appropriate? *Regina Borman* raises the aspect of the *social impact* of sociological and anthropological discourse on the subject. She begins by examining the history of the notion of culture in anthropology. The colonial period saw culture in a reified form, attaching to it connotations of totality, the collective, exclusion, tradition and territoriality. Since the postmodern "linguistic turn", culture is regarded, on the contrary, as the product of emerging social constructions, which are always contested and temporary. This constructivist relativism of "reflexive" anthropology makes it impossible for the social sciences to take any other position in the public debate than one which recognizes for any culture, regardless of which, its own legitimacy. Thus, the above-mentioned questions concerning the relation between multiculturalism and the State as well as issues relating to the treatment of inequalities in other than purely "cultural" terms are avoided. *Fernando Luís Machado* is also rather critical in

his assessment of the multiculturalist discourse: for one thing, it is based on a simplistic notion of inequality, which it reduces to ethnic and cultural dimensions, thereby disregarding other more important vectors of stratification. For another, it ignores not only phenomena of intermarriage and acculturation but also factors of differentiation within the cultures in question, which are all incorrectly regarded as homogeneous and insurmountable wholes. Ultimately, the "multicultural ideology" leads to an "organized and supervised" cultural diversity which denies the capacity and the right of individuals to choose for themselves the cultural resources they use in their lives. Taken to its extreme, the multicultural discourse is founded on the same premise as the racist discourse, because it postulates the insurmountability of cultural differences.

Two recent studies on the manner in which the problems posed by multiculturalism are being handled within the school system help provide a concrete understanding of this question. One study examines how schools in Switzerland have responded to the advent of multiculturalism. *Cristina Allemann-Ghionda* focuses on a growing contradiction between, on the one hand, the official discourse, which promotes integration and respect for the language and culture of migrants, and, on the other, the reality of an increasingly pronounced segregation at the school level. Drawing upon a comparative analysis conducted in three cantons from three different language regions in Switzerland, she identifies some of the factors which contribute to explaining how discourse and practice in these cantons differ on this point. In the other study, an analysis based on a series of in-depth interviews with teachers, *Cíntia Meier-Mesquita* illustrates the social patterns upon which everyday racism is built. In particular, she focuses on the social significance of skin colour, the decisive element in defining otherness as perceived in Switzerland today, and its links with sexual characteristics attributed to "black" (and thus "impure") persons, deemed to be the antipode of Westerners, who are imbued with Calvinist culture. In her work, she implicitly sets forth conditions for a genuinely anti-racist and multicultural education, a subject which the last two contributors to this special issue address more explicitly.

According to *Martine Abdallah-Pretceille,* the difficulties associated with relations between different persons and cultures should not be attributed to cultural differences but to relational malfunctions. Culturalism, the "childhood disease" of cultural diversity, provides a series of tools which make it possible, through the knowledge that one acquires about the culture of others, to master communication in an intercultural situation. Citing many examples from the medical domain and from the world of business, she shows that the objective of the culturalist paradigm is not so much to assure communication as it is to deal with others for an instrumental purpose: by controlling the culture of

others, I reduce their margin of freedom and increase my own power proportionally. A genuine mastery of intercultural communication is based, on the contrary, on the ability to contend with the *communication situation* in its entirety. *Carmel Camilleri*, for his part, sets out conditions for real intercultural training and starts by drawing a distinction between "multicultural", a simple juxtaposition of cultures, and "intercultural", a form of dialogue between cultures which enables the danger of a disintegration of society to be avoided. If the members of other cultures are to be given the tools needed for a mutual exchange and adaptation, they must be provided, as early as the stage of compulsory schooling, with the anthropological information required to understand cultures *in situation* and the means to comprehend the psychological mechanisms at work behind the fear of diversity. It will then be possible to attain a "relativism of tolerance" which allows for having a sense of superiority about one's own culture without feeling contempt for the culture of others.

Olivier Tschannen

Translation: John Bisk

Journals from SAGE

social compass

INTERNATIONAL REVIEW OF SOCIOLOGY OF RELIGION

Director **F Houtart**, edited by **A Bastenier** *University of Louvain*

Each issue of *Social Compass* is devoted to a thematic debate on a key area of current social research on religion in society. Recent topics covered include:

44:2 The Enlightenment and Religion • **44:1** Religion-State/Religion-Politics • **43:4** The Emergence of a Feminist Sociology of Religion • **43:3** Chilean Sociology of Religion • **43:2** Religious Dynamics in Black Africa • **43:1** The Regulation by Religion of Nature and the Body • **42:4** Non-Verbal Religious Practices • **42:3** Religions in Vietnam • **42:2** 20 Years On: Changes in NRMs • **42:1** ISSR 22 (Part II) • **41:4** Religion and Politics in Brazil • **41:3** Teaching and Research in the Sociology of Religion • **41:2** Socio-religious Research in Cuba • **41:1** Religion, Culture and Identity (ISSR 22) • **40:4** State Reconstruction of the Religious Field • **40:3** The Sacred and Society • **40:2** The Geography of Religions - Modern and Historical Perspectives • **40:1** ISSR 21 (Part II)

Social Compass (ISSN: 0037-7686)
Quarterly: March, June, September, December

Order Form for New Subscribers - Subscribe at the Introductory Rate

SAGE Publications, 6 Bonhill Street, London EC2A 4PU, UK
Call our Subscription Hotline on +44 (0)171 330 1266

USA orders to be sent to:
PO Box 5096, Thousand Oaks, CA 91359

Name _____

Address _____

_____ 7J16

❑ I want to subscribe to *Social Compass* starting with Vol.44 (1997)

❑ **Introductory Rate for Individuals** £26/US$42 (Usual Rate £33/US$53)

❑ **Institutional Rate** £105/US$168

❑ Please send me a brochure on the journal

Methods of Payment

❑ I enclose a cheque (made payable to **SAGE Publications**) for:

Please invoice my credit card
❑ Mastercard ❑ Visa Amount:

Card No: ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Expiry Date: /

Signature: _____ Date: / /